

Wer macht's dem Sperling nach?

Autor(en): **Nüesch, Al.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **8 (1904-1905)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663306>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nun stampft es rüstig durch die Gasse,
Die Decke kracht vom schweren Tritt;
Der Krämer schleppt die Sündenmasse
Der bösen Zahler keuchend mit;
Und hinter ihm wie eine Doche
Ein armes Kind im Flitterstaat,
Mit seid'nem Fähnchen, seid'ner Locke,
Huscht frierend durch den engen Pfad.

Ja, Schellenklingeln längs der Stiege!
Glutaugen richtend in die Höh',
'ne kolossale Feuerfliege,
Rauscht die Karosse durch den Schnee!
Und Dämpfe qualmen auf und schlagen
Zurück vom Wirbel des Gespanns;
Ja, schwere Bürde trägt der Wagen,
Die Wünsche eines reichen Manns.

Und hinter ihm, ein Licht so schwankend,
Der Träger tritt so sachte auf,
Nun lehnt er an der Mauer, wankend,
Sein hohler Husten schallt hinauf;
Er öffnet der Laterne Reifen,
Es zupfen Finger lang und fahl
Am Dochte, Odemzüge pfeifen, —
Du, Armer, kniest zum letzten Mal.

Dann Licht an Lichtern längs der Mauer,
Wie Meteore irr geschart,
Ein krankes Weib in tiefer Trauer,
Husaren mit bereiftem Bart,

In Filz und Kittel stämm'ge Bauern,
Den Rosenkranz in starrer Faust,
Und Mädchen, die wie Falken lauern,
Von Mantels Fittigen umsaugt.

Wie oft hab ich als Kind im Spiele
Gelauscht den Funken im Papier,
Der Sternchen zitterndem Gewühle,
Und „Kirchengänger!“ sagten wir;
So seh' ich's wimmeln um die Wette
Und löschen, wo der Pfad sich eint,
Nachzügler noch, dann grau die Stätte,
Nur einsam die Rotunde scheint.

Und mählich schwellen Orgelklänge
Wie Heroldsrufe an mein Ohr:
Knie nieder, Lässiger, und dränge
Auch deines Herzens Wunsch hervor!
„Du, dem Jahrtausende verrollen
Sekundengleich, erhalte mir
Ein mutig Herz, ein redlich Wollen
Und Fassung an des Grabes Tür.“

Da, horch! — es summt durch Wind und
Schlossen,
Gott gnade uns, hin ist das Jahr!
Im Schneegeflaub wie Schnee zerflossen,
Zukünftiges wird offenbar;
Von allen Türmen um die Wette
Der Hämmer Schläge, daß es schallt,
Und mit dem letzten ist die Stätte
Gelichtet für den neuen Wald.

Annette v. Droste-Hülshoff.

Wer macht's dem Sperling nach?

War das heute ein wunderschöner Herbstnachmittag, so einer von jenen, wo man noch einmal Licht und Sonnenschein aus goldenen Krügen in den vollsten Zügen trinken konnte, ehe die düsteren Nebel Berg und Tal einhüllen und die sonnenfernen Wintertage kommen, für die man sich zum voraus noch stärken und wärmen wollte! Das wollte der Sperling auch, der sich vor meinem Fenster seines Lebens freute, sein Gefieder bis auf die Haut durchsonnen ließ und seine kleine Vogelseele den Strahlen so weit auftrat, daß man's seinen lustigen, fröhlichen Augen ansah, wie wohl und glücklich er sich fühlte. Freilich für die künftigen Nebeltage war er ohne Sorge und es kam ihm auch gar nicht in den Sinn, an Schnee und Winter zu denken; — sonst wäre er ja gar kein Spaß gewesen; denn Spazier und Kinder stehen sich bekanntlich damit am besten, daß sie nicht sorgen. Ein jeder Tag hat Last und — Lust genug, und auch letzteres besonders, wenn man wie besagter Sperling an einem so sonnigen Herbsttag die Augen aufstut und das Herz voll guter Gedanken hat. An der goldbraunen Reblauben meines Hauses winkte ihm nämlich die schönste Traube und die Beeren derselben glänzten so verführerisch, daß er sich nicht vergeblich locken ließ, sondern flugs herbeikam und versuchen mußte, wie sie schmeckten.

Fröhlich pickte und schnäbelte er etliche Beeren hinweg und ich meinte schon, er würde mit Schnäbeln und Picken und Schlucken nicht aufhören, als bis die Beeren alle verschlungen wären und nur noch der leere häßliche „Trauben“ dahinge. Aber wie sollte ich staunen; und wie hatte ich dem lieben Schelm bitterlich Unrecht getan, daß ich ihn für einen Monsieur Nimmersatt gehalten! Denn auf einmal hielt er an seiner noch reichbesetzten Tafel inne, blickte auf, schaute auf die übrigen Beeren, und obwohl sie so lieblich anzusehen und auch so köstlich zu essen waren, rührte er doch keine derselben mehr an. Eine Weile war er wie in tiefe Gedanken versunken, rieb sich mehreremale über Augen und Stirn und sann denksam nach über das, was er tun sollte. Jetzt schien ihm offenbar ein Licht aufgegangen zu sein über das, was ihn so tief bewegte! Vor Freude darüber flog er jubelnd hinweg, über des Nachbars Haus; aber siehe, ehe ich mich noch vom Fenster gewandt hatte, war er wieder da, aber diesmal nicht allein, sondern in Begleitung von dreien seiner Brüder — oder waren's Vater und Mutter und Schwester? Die hatte er von drüben herbeigerufen und selbstlos mitgebracht, und ihnen fröhlich den Weg gewiesen zu derselben Traube — eine reifere und schönere war ja an der ganzen Laube nicht zu finden! — von deren Beeren er vorher etliche wenige gekostet! Du prächtiger Bursche! Also das war's, worüber du vorhin philosophiertest: „Der beste ist gerade für deine Brüder gut genug und meine Freude ist nur dann eine volle, wenn ich Mitgenossen derselben gefunden!“ — Während diese nun das Mahl sich köstlich munden ließen, setzte er sich selber dort aufs Treppengeländer, sah neidlos zu und sang ein Lied, das klang so froh und heiter und freuzfidel. Es klang drin etwas von jenem wunderjamem Ton: „Die Liebe ist gütig; die Liebe beneidet nicht; sie suchet nicht das ihre, sondern das, was der Anderen ist.“ Und dann erhob er seine Stimme immer lauter, und ich hörte es ganz deutlich, wie er sie ausschmettete: 's ist erlogen, 's ist erlogen, „selber essen macht fett,“ und dann schloß er mit dem Refrain: „Geteilte Freude, ist doppelte Freude!“ — Indes waren auch seine Brüder satt geworden, jubelten und dankten mit ihm um die Wette und stimmten ihm zu Ehren an: „Hoch klingt das Lied vom braven Mann!“ — Wie Lieb und brav und gescheidt doch so ein Sperling ist und es ist doch nur ein Spatz! Aber wer macht's dem Sperling nach?! Hat denn ein alter weiser Spazensfreund umsonst gesagt: „Sehet an die Vögel des Himmels!“

Ein Nachbar meinte freilich, ich hätte dem Schelm eins auf die Federn brennen sollen, das wäre gescheidter gewesen als ihm so lange zuzusehen; aber das meinte er nur so; denn „die Liebe deutet nichts zum Argen.“

M. Müesch, Zollikon.

Photographien.

Nachdruck verboten.

Das Photographieren ist heute etwas so Alltägliches, daß es kaum einen Städter gibt, der sich nicht mindestens einmal im Leben konterfeien ließ; auch die Dörfler haben keine Angst mehr vor der Camera, und seit es wandernde Photographen gibt, ist das „Schnellbild“ ein wertvoller Schatz für jedes liebende Bauernherz. Photographien! Welche große Skala von verschiedenen Auffassungen liegt in diesem Wort, welche Auswahl an Produkten, die derselbe Name zusammenfaßt und die doch einzeln von einander verschieden sind, wie die Nacht vom Tage! Ungezählte Unterschiede gibt es, zwischen dem großen, künstlerischen Portrait bis hinab zum Straßen-Schnellbild für ein paar Kreuzer, bei dem die Ähnlichkeit in der Wiedergabe meist Nebensache ist. Und manche Dame, die auf einem Bilde schön aussieht, wie sie es nie im Leben sein kann, murrst noch und ist unzufrieden, während die Bauerndirne fast andächtig die plumpe Masse mit Kopf, Händen und Füßen auf der Blechplatte bewundert, jenes oft schwer definierbare Etwas, das ihr Bild ist. Also so sieht sie aus!